# HAPPY END

## Spuren des Unverdaulichen

**Von Dr. Christian W. Denker**

Die Ausstellung *Happy End* in der Kunsthalle Göppingen gab Einblick in den Formenreichtum skatologisch inspirierter Kunst. Gezeigt wurden Arbeiten von etwa 50 internationalen Künstlern. In einem einführenden Symposium wurde die kunstwissenschaftliche, geschichtliche und philosophische Bedeutung von Kot in der Kunst thematisiert.

**Skatologische Kunst kann zur Entdeckung von Geheimnissen inmitten unseres Lebens und Leibes beitragen, versichert die Ausstellungsankündigung zu *Happy End*. Tatsächlich liefert unser Umgang mit Kot kennzeichnende Informationen über uns Selbst und unsere Umwelt, nicht nur in der Kunst. Gute Verdauung allein macht noch keinen Künstler, aber Menschen die nicht verdauen, werden es in der Welt nicht weit bringen!**
**Lange vor Freud erlangte der symbolische Wert von Kot kreative Bedeutung. Aufmerksamkeit erregt etwa die altägyptische Hieroglyphe für das Innere des Körpers, „peh“ ( ), die Darm- oder Wurstschlingen evoziert. Dessen ungeachtet sind systematische Erörterungen zur Erscheinung von Kot in der Kunst ein wissenschaftliches Desiderat. Ähnliches gilt auch für auf Kot ausgerichtete Kunstausstellungen[1]. Das von Annett Reckert kuratierte Projekt setzt also geschichtliche Maßstäbe. Mit ästhetisch kennzeichnedem, sauber präsentiertem Humor zieht sie eine für die Bestimmung von Bezügen zwischen Kunst und Natur wegweisende Spur[2].**
**Wer *Happy End* verpasst hat darf sich auf den Ausstellungskatalog freuen.**

1a

### Kot ist ein ganz besonderer Stoff

Die Beseitigung von Kot ist eine der ersten Forderungen der Hygiene. Kotgeruch warnt uns vor drohenden Krankheiten, Fäulnis und Tod. Auch nach Ausschaltung medizinischer und olfaktorischer Risiken - *Happy End* leistet das durchweg - bleibt das Unbehagen akut.

Das zeigt sich an einem Dreh- und Angelpunkt der skatologischen Kunst im XX. Jahrhundert, der *Künstlerscheiße*, die Piero Manzoni 1961 in Dosen verpackte. *Happy End* zeigt neben der Dose Nº 0_7, Leihgabe der Staatsgalerie Stuttgart, Videoaufnahmen aus *Les Propriétaires* von Bernard Bazile: Manzoni-Dosen-Besitzer reagieren auf Fragen zum Sonderstatus der Kotkonserven im Werk Manzonis, der seit den Widerständen bei der Ausstellung im Stedelijk Museum Amsterdam im Jahre 1962 bis heute besteht. So erklärt Gerda Wendermann, Besitzerin der Dose Nº 043: „Als wir 1994 diese Dose im Schlossmuseum ausgestellt haben, haben wir ein Anschreiben des persönlichen Referenten des Ministerpräsidenten des Landes Thüringen erhalten mit dem Hinweis, daß ein Besucher der Stadt Weimar sich beschwert, daß er mit dieser unzumutbaren Arbeit im Schloßmuseum konfrontiert wurde [...] Ich kann einfach nur sagen, daß unser Besucherbuch ständig voll ist mit empörten Aussagen der Besucher“[3]. Wer sich an Kot in Kunstsammlungen stört, behindert die Entwicklung des Potentials einer Materie, die schon in den ersten Tagen der Menschheit das angeregt haben dürfte, was wir heute als „kreative Prozesse“ bezeichnen, nicht nur in ästhetischer sondern auch in ökonomischer Hinsicht: Manzonis Dosen werden inzwischen für mehr als 50.000 Euro gehandelt. Mit Gold sind die enthaltenen 30g Kot also schon längst nicht mehr aufzuwiegen.

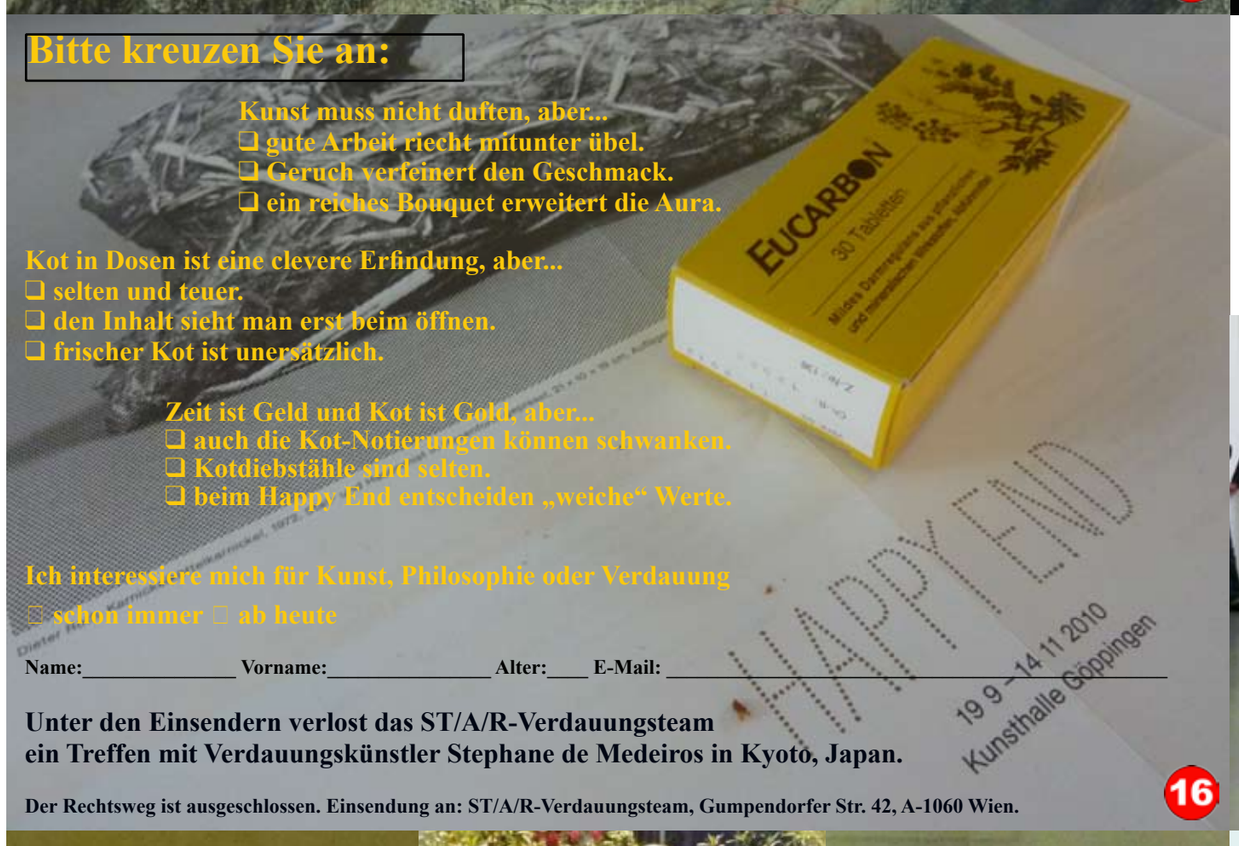
Die Vielzahl der Möglichkeiten des künstlerischen Umgangs mit Kot wurde in Göppingen durch eine Reihe vorbildlicher Vorträge angedeutet. Florian Werner stellte das Thema auf eine sichere begriffliche Grundlage, indem er definierte, „Wovon wir reden, wenn wir über Scheiße reden“. Lisa Steib sprach über Spleen und Peinlichkeit, Johannes Ullmaier über Scheiße ohne Ende in den literarischen Serien von Dieter Roth. Nils Büttner wies unter dem witzigen Motto „cacatum non est pictum“ (lat., „geschissen ist nicht gemalt“) auf Erscheinungsformen von Kot in der frühneuzeitlichen Kunst hin. Jacques Doustin vermittelte einen Überblick der Scheiße in der zeitgenössischen Kunst ab 1961.

### Kotkunst muss nicht übel riechen...

...aber fröhlich darf sie sein! Der Titel *Happy End* ist Programm. Eine Vielzahl der ausgestellten Arbeiten charakterisiert ein entwaffnender Humor, mit dem schon Kinder die Welt bereichern. Wenn es uns gut geht, so ist Defäkieren lustvoll, lebenserhaltend und -bejahend: ein alltäglicher Grund zur Fröhlichkeit!

So zeigt der *Stuhlgang*, eine Raum-Installation von Karl Valentin, genau das, was ihr Name verspricht: einen Stuhl im Gang. Der Frohsinn der Kotkunst ist nicht nur oberflächlicher Art. Wenn Stéphane de Medeiros sein Gesicht mit Schokoladenmasse oder Goldbronze bedeckt so kann uns das zwar an die grauenvolle Maske der Erniedrigung im Gesicht des Photographen David Nebrada erinnern, „die Grauen in uns erweckt und Bilder aus den Höllen der Vernichtung“[4], aber auch an die lächelnde Leichtigkeit, mit der Kotkunst unsere Wertmaßstäbe relativiert. Was wir aus unserem Darm drücken ist mit erfreulicheren Erscheinungen verknüpfbar als üblem Gestank. Der form- und farbenfrohe *Blumenarsch* (o.J.) von Justyna Koeke setzt da ein Zeichen.

1b




**Bildlegende: [1a-1d] Piero Manzoni,** *Künstlerscheiße*, (No. 0_7), Blechdose, 1961. **[2] Vim Delvoye,** *Bild aus einem Cloaca 3-D-Viewer,* aus dem Dokumentationsfilm von **Michael Kamler. [5] Georg Winter,** *Fäkaltanz unter Mithilfe einer Bordsteinkantensimulation*, Perfo **de Medeiros,** *Digestella*, Performance. **[8] Paul McCarthy,** *Sex mit Santa Claus,* dunkle Schokolade, 2007. **[9] Annett Reckert** *Präse* **Wurm,** *Realize the piece and think about your digestion,* Abbildung der Handlungsanweisung zu einer One-Minute-Skulpture, 2005. **[1 Heasun Kim,** *Wursthund*, Pappe, Tusche, Stoff, 2007. **[13] Karl Valentin,** *Stuhlgang plastisch dargestellt (geruchlos).* **[14] Friedensrei [16]** *Empfangstisch mit Ausstellungsplakat* mit Eucarbon-Schachtel und Köttel, Schokolade, Marzipan, Kakaopulver, Cerealien, Gewürze *Piero Manzoni wird überbewertet*, Performance. **[19] Frederik Foert,** *Hell's Bells (Festival-Kit),* Toilettenhäuschen, 5

11

### Anmerkungen

(1) *Happy End* die vielleicht erste Kunstausstellung überhaupt, die Kot zum zentralen Thema erklärt. Zwar führte eine von Hans-Ulrich Obrist kuratierte Ausstellung *CloacaMaxima* (1994, Museum der Stadtentwässerung, Zürich) eine Reihe von Kotkunstwerken zum Thema Defäkation, Toiletten und Kanalisation zusammen um „Möglichkeiten des Oszillierens vom Öffentlichen ins Private“ zu eröffnen und „Exkremente von ihren Negativkonnotationen“ zu befreien (www.jnwnklmnn.de/obrist_p.htm, gesehen 15.10.2010). Dabei blieb allerdings reinigender Beseitigung von Schmutz im Zuge der Abwasseraufbereitung thematisch zentral. Zwar ist Kot in der Kunst ein altes Thema, doch intitutionelle Akzeptanz dafür wäre etwas ganz Neues. In diesem Sinne bestätigen die „lokalen“ Widersacher der Veranstaltung *Happy End* eine Einsicht Benjamins: „Das Konventionelle wird kritiklos genossen, das wirklich Neue kritisiert man mit Wider willen“. (Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit,* Dritte Fassung, XII.)

(2) Zu Bezügen zwischen digestiven und künstlerischen Spuren siehe Elisabeth von Samsonow, „Spur und Abdruck: Ästhetik der Eigentlichkeit“, in: dies. und Éric Alliez, Hg., *Biographien des organlosen Körpers*, Wien, Turia + Kant, 2003, S. 202-222.

(3) Bazile_Manzoni, *I Proprietari*, Villerbanne, Institut d'art contemporain, 2004, S. 84

(4) Vgl. Jean Clair, *Das Letzte der Dinge*, Wien, Passagen, 2004, S. 12ff

(5) Um einen einführenden Überblick der philosophischen Bezüge zwischen Kopf und Bauch bemühe ich mich in „Geist und Verdauung“, in *Gastrosophical Turn: Essen zwischen Medizin und Öffentlichkeit*, C. Hoffstadt u.a., Hg., ProjektVerlag, Freiburg, 2009.

15

14

13

12

Georg Winter orientiert seine Arbeit mit Kot an den Anforderungen des gutlaunigen Alltags. Seine Life-Performance *Fäkaltanz unter Mithilfe einer Bordsteinkantensimulation* auf der Straße vor der Kunsthalle machte das Publikum mit der leichtfüßigen Übung von Bewegungsmustern zwischen selbstgewalkten Kotattrappen auf öffentlichen Fußwegen vertraut.

An der Schnittstelle zwischen Kunst und Poesie wirkt fäkaler Humor besonders feinsinnig: „Merdre“ lautet das erste Wort des „Ubu Roi“ bzw. des „König Ubu“, im gleichnamigen Theaterstück von Alfred Jarry. Die Komik dieses Ausrufes - auf deutsch wurde er mit „Schoiße!“ oder „Schreiße!“ übersetzt - ist schlagend. Der Skandal bei der Uraufführung 1896 in Paris machte Jarry die Suche nach Verlegern nicht leichter. Aber Frohsinn verleiht dem Kot literarische Flügel! Als bibliophiles Schmuckstück landete eine signierte Erstausgabe von *Ubu Roi* in den Ausstellungsvitrinen der Kunsthalle Göppingen, gleich neben dem Scheiße-Zyklus von Dieter Roth (*SCHEISSE*, Providence, 1966, *Noch mehr SCHEISSE*, Stuttgart, 1968, *Die gesammte SCHEISSE,* Berlin 1968, *SCHEISSE, gesammelte Werke 13*, Stuttgart, London, Reykjavik, 1972, u.a.). Eine Kostprobe:

wenn mich das wuetende abendroth
mit seinen schoenen augen anblickt
dann habe ich das schoene gefuehl
meines wuetenden selbsts
das einst einem pferde vielleicht
gleich mir als ein apfel entfallen ist
und so rollt es mit mir zusammen
heim zu wein und brot
die mir schon zuegig die lippen bemalen
mit ihrer schoene
ja da kann man ruhig alles vergessen
ja sei mir nicht boese wuetendes selbst
das war nur ein schreckschiessender pferdefurz
der uns beide hinausgejagt hat
ich bin dein und du bist mein

Roth hatte ein fabelhaftes Scheißtalent. Seine in Hasenform gepresste Kaninchenstrohskulptur *Karnickelköttelkarnickel* (ab 1972) bereicherte *Happy End* um einen weiteren, frohsinnigen Höhepunkt. Nicht weniger staunenswert: die textvollen Wände in der von Gelitin in geduldiger Toilettenarbeit entworfenen Kot-Typographie (*Kakabet,* Installation).

## Vor der Verdauung ist nach der Verdauung ist vor der Verdauung

1c

Arnulf Rainers *Übermalter Bauchraum* unterstreicht die Vorläufigkeit der anatomischen Erforschung der Verdauung. Vieles hängt ab von gesellschaftlichen Gewohnheiten, deren möglicher Verkehrung das *Palindromische Bankett* von Daniel Spoerri thematisiert. Es wurde in Goeppingen in Form einer humorvollen Dokumentation von Michael Kamler vorgestellt (www.documaniac.com). Ein „Palindrom“, (von griechisch Παλίνδρομος, palíndromos, „rückwärts laufend“) ist eine Zeichenfolge die unterschiedslos von vorne nach hinten und von hinten nach vorne gelesen werden kann: „aha“ ist ein simples Beispiel. Komplexer ist „David M. liftet Filmdiva D.“ oder das finnische Wort für Seifensteinverkäufer: „*Saippuakivikauppias*“. Gedanken zur Wiederkunft und zur Rückkehr sind ein zentraler Aspekt des religiösen Denkens in Judaismus, Buddhismus, Taoismus, Christentum und Islam. Von Platon bis Nietzsche haben Philosophen die Wiederkehr gefeiert. „Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht – und du mit ihr, Stäubchen vom Staube!“ Das *Palindromische Bankett* erklärt die Vorspeise zum Dessert und umgekehrt, die zeitliche Abfolge von essen und verdauen kommen ins Schwanken. Verdauung kann mehr sein als eine lästige Nebenerscheinung der Speiseaufnahme.

Luis Buñuel erklärte in seinem Film *Das Phantom der Freiheit* (1974) die Abgabe von Nahrung zum gesellschaftsfähigen Vergnügen bei Tische. Die Aufnahme von Nahrung verbannte er dagegen als peinliche Notwendigkeit in ein stilles Kämmerlein. Frederik Foert entwickelt diese subversive Umwertung weiter, indem er unsere Vorstellung zu ungewohnten Bildern zur Toilettentätigkeit anregt. In seiner Installation *Hell's Bells,* ein *Festival-Kit*, stellt er Bierkisten in die Toilette und die Toilette auf den Kopf: Die Verdauungs-Feier kann beginnen! Aber Achtung! Die Freude am Bierfest kann durchaus nach hinten losgehen, höllische Verdauungsstörungen verursachen oder uns gar den Hals hochkommen.

Allerdings sind der Umkehrung der Verdauungsvorgänge Grenzen gesetzt. Aus gutem Grund unterscheiden wir „normalerweise“ peinlich zwischen Abfall und Speise. Aber ist es nicht realistisch, wenn wir uns Bratwurstreste als Grundbestandteil des Leberkäses vorstellen und Leberkäsereste als Grundbestandteil der Bratwurst? Wer weis schon genau was die Köchinnen und Köche hinter verschlossenen Türen veranstalten? Der *Wursthund* von Thomas Putze und Heasun Kim (2007) legt eine ideelle Verwandschaft zwischen Bratwurst und Kackwurst jedenfalls nahe.

Funktionierende Verdauung ermöglicht ein ausgeglichenes hin- und her zwischen Nahrung und Exkrement. Kot dient dem ökologischen Aufbau neuer Nahrung, Nahrung dem Aufbau von Kot. Was als Kot oder als Nahrung dient entscheidet das Stoffwechselsystem. Unterschiedlichstes kann neben-, in- oder durcheinander gehen. Anfang und Ende einer palindromischen Nahrungskette treffen sich in kreisender Bewegung, als Symbol der Wiederkehr, die Hoffnung auf Fortschritt weckt, weil die Bewegung nicht nur als geschlossener Kreis sondern auch als offene Spirale gedacht werden kann. Im Verdauungsschlauch bewegt die Materie den Geist und der Geist bewegt die Materie. Verdauung verbindet uns Menschen mit der Welt. wir nehmen auf und wir geben ab, zwischendrin gestaltet sich unser Leben. Die palindromische Wiederkehr beschreibt die Idee der Einheit von Hin- und Rückweg, den Traum eines *Perpetuum mobile* in lebendiger Entwicklung.

## Höhere Werte

Die Bedeutung eines *Happy Ends* in Hollywood steht in Bezug zu einem vorgehenden Handlungsverlauf. Das *Happy End* analer Ausscheidung ergibt sich nach vorhergehender Verdauung. Die Komplexität der in der Verdauung wirkenden „Handlungsstränge“ ist enorm, sei es in medizinischer, religiöser und ästhetischer Hinsicht. Das verdeutlichen die *Cloaca-Maschinen,* die Wim Delvoye zur Umwandlung von Speise in Kot entworfen hat (www.wimdelvoye.be). In Göppingen geben technisch ausgefeilte *Cloaca 3-D viewers* einen Überblick verschiedener Entwicklungsformen von 2000 bis heute. Die Erhaltung des Lebens, der Zweck der Verdauung, bleibt den Maschinen allerdings fremd. Dafür pointieren sie ironisch das „anal-werkliche“ Kunstschaffen nach Manzoni und bezeichnen eine Grenze industrieller Wertschöpfung. Diese Grenze inspiriert auch die *Anleitung zum Bau einer Humustoilette* von Friedensreich Hundertwasser. Die enormen Kotmengen, die in den urbanen Zentren alltäglich anfallen, sind Teil kein wertloser Abfall sondern Teil ökologischer Systeme, in die sie zurückgeführt werden müssen. Mit *Realize the piece and think about your digestion*, (2005) unterstreicht Erwin Wurm die biologische und psychologische Sensibilität der Verdauungssysteme. Wenn wir unserem Kot mit chemischen Keulen zurichten, so hat das Folgen für uns selbst und für die Welt, in körperlicher und in geistiger Hinsicht.[5] Früher oder später kehrt unserer Kot in verwandelter Form zurück auf unsere Speisetafel. Die Form und Inhalte der Verwandlung können wir beeinflussen.

1d

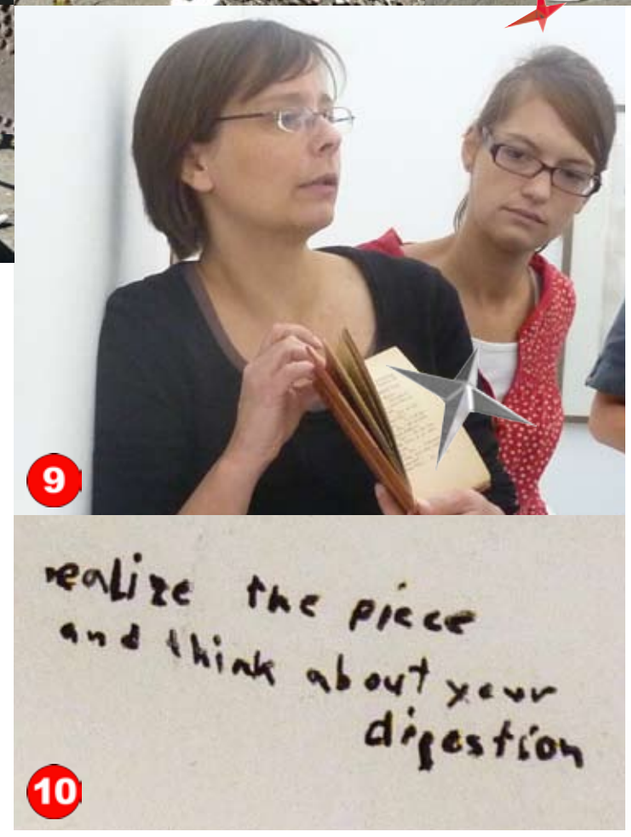
Für achtsamen Umgang mit Kot sprechen auch die Bezüge zwischen Kunstwelt einerseits und den Verdauungsvorgängen andererseits, etwa in der schematischen Darstellung eines *Gedärme-Museums* (2008) aus dem Atelier van Lieshout, dem Kot den Otto Muehl in Duchamps Pissbecken-*Fontaine* hineinphantasiert (*Marcel's Nachlaß*, 1994) oder in der Performance *Große und kleine Arschlöcher* (2010) bei der Thomas Kapielski in Göppingen Brötchen in Popos verwandelte.

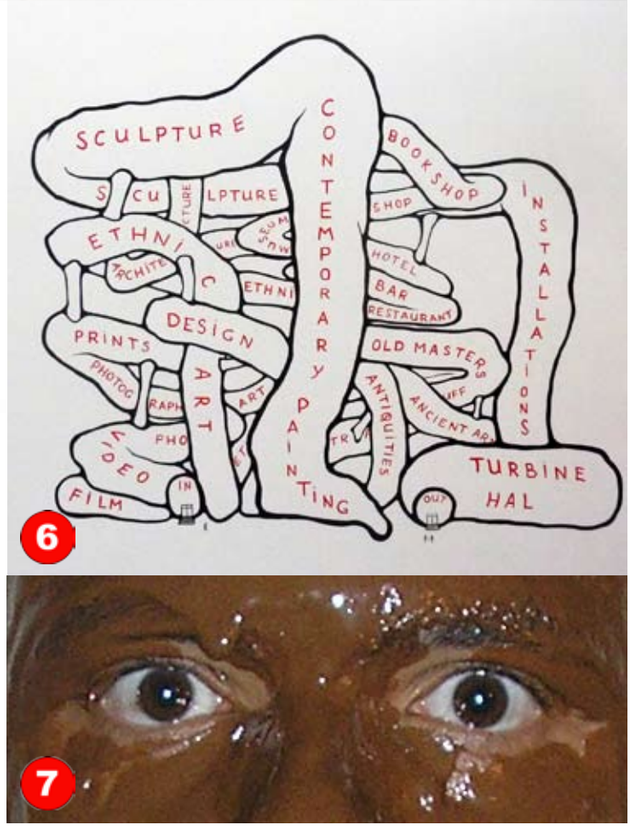
## Sex und Verdauung

*A propos* Popos: die zahlreichen Nervenenden am Schließmuskel und Enddarm, können uns nicht nur beim Austreten von Kot, sondern auch beim Sex Freude bereiten. Paul McCathys *Shit plug* (2002, Gemeinschaftsarbeit mit Jason Rhoades) bringt den Kot von Kritikern, Künstlern, Besuchern und Kuratoren (auf einer öffentlichen Toilette der documenta XI von Jan Northoff und Benne Ender gesammelt) in die Form eines „Butt Plugs“, bzw. „Analstöpsels“.Das ist eines Sexspielzeug zur Stimulierung analer Lust. Direkt von der Toilette wird Kot zum *Oeuvre* erhoben, als Bindeglied zwischen Körpern der Kunstwelt und dem „eigentlichen“ Kunstwerk, gerichtet gegen allzu rigide Beschränkungen von Sexualität und Ästhetik. Das trifft vielleicht nicht jedermanns Humor, aber jede Epoche hat die Kunst die sie verdient. Wenn McCarthy einen Weihnachtsmann aus Schokolade „Butt Plugg“ an Stelle eines Tannenbaums in den Arm legt (*Sex mit Santa Claus,* 2007) so zielt er mit treffsicherer Ironie auf Vermengungen oraler und analer Lust, insbesondere beim Umgang mit Unmündigen.

Laut Nietzsche verdaut ein starker Mensch seine Erlebnisse, seine Taten und Untaten, so wie er seine Mahlzeiten verdaue, auch harte Bissen. Eine geistige Verstopfung sei so gut physiologisch wie jene andere – und vielfach nur eine der Folgen jener anderen. Unser Intellekt könne die Vielfalt des klugen Zusammenspiels der Verdauungsprozesse nicht fassen, geschweige denn hervorbringen.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, das wir an unverdaulicher Nahrung zu Grunde gehen können Wählen wir die passende, im Rahmen einer maßgeblichen Form der Sorge um uns selbst und die Welt, so erreicht unsere Verdauung ihr Happy End wie von selbst.






**[3] Bernard Bazile,** *Les Propriétaires,* Videoinstallation, 1999-2003. **[4] Daniel Spoerri,** *Palindromisches Bankett,* 2010, Still
rmance, 19.09.2010. **[6] Atelier van Lieshout,** *Gedärme-Museum, schematisch,* Tusche, Acryl auf Leinwand, 2008. **[7] Stéphane**
*ntation des Begriffs „Merdre“ in einer Erstausgabe von Ubu Roi,* Einführung in die Ausstellung Happy End, 2010. **[10] Erwin**
**1] Thomas Kapielski,** *Große und kleine Arschlöcher,* Performance mit Brötchen und mehr, 18.09.2010. **[12] Thomas Putze** und
**ch Hundertwasser,** *Anleitung zum Bau einer Humustoilette.* **[15] Otto Mühl,** *Marcel's Nachlaß,* (Ausschnitt), Siebdruck, 1994.
n, **Sonja Alhäuser,** 2010. **[17] Arnulf Rainer,** *Übermalter Bauchraum,* (Ausschnitt). **[18] Stéphane de Medeiros,** *Das Schweigen des*
Kisten Bier, Teleskopstützen, Gummiseil, Abzugskette, 2010. **[20] Justyna Koeke,** *Blumenarsch,* c-Print, o.J.